

Petra Keller

## Kunststück Zusammenarbeit

Eine etwas andere Betrachtung der dialogischen Zusammenarbeit mit Eltern im Kontext der Heilpädagogischen Früherziehung

### Zusammenfassung:

*Eine erfolgreiche Kooperation ist eine hohe Kunst. Das richtige «Werkzeug» alleine gewährleistet noch keine gute Zusammenarbeit. Damit eine solche in der Praxis der Heilpädagogischen Früherziehung gelingen kann, bedarf es vielfältiger Fertigkeiten. Eine Auseinandersetzung der Fachperson mit sich selbst und dem eigenen Handeln sowie ihr Verständnis für den kulturellen Bezugsrahmen ihres Gegenübers sind massgebend. Die dialogische Grundhaltung der Fachperson und die permanente Reflexion über ihre situationsbedingte Rolle bilden die Grundlage gelingender Kooperation.*

### Résumé

*Parvenir à établir une coopération fructueuse constitue un art à part entière. Tant il est vrai que de bons «outils» ne suffisent pas à garantir une bonne collaboration. Pour réussir à développer une telle coopération dans la pratique de l'éducation précoce spécialisée, il est nécessaire de disposer de diverses compétences. Il est essentiel que les professionnels concernés soient capables de mener une réflexion sur eux-mêmes et sur leur manière de faire, et qu'ils sachent faire preuve de compréhension à l'égard du référentiel culturel de leur vis-à-vis. Une coopération réussie dépendra aussi de l'aptitude fondamentale au dialogue des professionnels concernés et de leur capacité à mener une réflexion permanente sur le rôle qu'ils sont appelés à jouer en fonction de chaque situation.*

### Einleitung

«Die Kunst des Miteinanders ist unser grösstes Vermögen.» So lautet der Buchtitel Paul Stahlbergs, der als lösungsorientierter Coach in seinen Seminaren den Teilnehmenden die Möglichkeit gibt, die Zusammenarbeit und den Gewinn daraus erlebbar zu machen. Mit diesem Leitsatz zeigt Stahlberg (2013) auf, dass es für das gemeinsame Handeln von verschiedensten Personen den vollen Einsatz jeder Person erfordert und «wenn jeder seine Fähigkeiten einbringt und sich auf das Ganze einlässt, gewinnen alle Miteinander [sic] und jeder persönlich» (S. 75). Stahlberg (ebd.) meint mit der Metapher der «Kunst» eine Fertigkeit, die durch Übung und Reifung zwar verbessert, aber nie ganz beherrscht werden kann. Mit «Miteinander» definiert er «alle

Arten der Begegnung, des miteinander Tun und Seins» (S. 13), ohne Begrenzung der Dauer, Nähe oder Distanz. Wenn die Kunst des Miteinanders gelingt, bringe diese ein seelisches Vermögen des Glücks und Erfolges. Insgesamt ist das gemeinsame Handeln in jeder Hinsicht eine Bereicherung für alle beteiligten Personen. Gerade dieser gewinnbringende Aspekt und die positiven Auswirkungen der Kooperation zwischen Fachpersonen, Eltern und Kind sind schon lange bekannt und können durch verschiedene Forschungen belegt werden (Eckert, Sodogé & Kern, 2012; Golz, 2004).

Im Tätigkeitsfeld der Heilpädagogischen Früherziehung ist die familienorientierte Zusammenarbeit mit Eltern seit jeher ein integraler und bedeutsamer Bestandteil. In der engen Kooperation mit heterogenen

Systemen, wie es in der Heilpädagogischen Früherziehung der Fall ist, ist die auf Verständnis und Dialog basierende ressourcenorientierte Beratung und Begleitung der Eltern als eine zentrale Aufgabe zu sehen (BVF, 2013). In einschlägigen Publikationen sind die Effekte der Zusammenarbeit für eine optimale Entwicklung des Kindes, die positiven Auswirkungen auf die soziale Integration und die emotionale Befindlichkeit von Kindern eingehend dargestellt (Sodogé & Eckert, 2012; Kern, Sodogé & Eckert, 2012; Neyerling, 2012). Trotz dieser hohen Bedeutsamkeit der Kooperation von Fachpersonen und Eltern und der nachgewiesenen Effekte ist die praktische Umsetzung durch zahlreiche Hindernisse erschwert (Sodogé & Eckert, 2012; Kern, Sodogé & Eckert, 2012). Nach Neyerling (2012) findet eine echte Zusammenarbeit in der Praxis «nur schwer ihren Platz» (S. 2) und beschränkt sich meist auf einen Austausch von Informationen und Sichtweisen. Eine Kooperation im Sinne des Auftrags der Heilpädagogischen Früherziehung geht aber darüber hinaus. Dem Kind in der Zusammenarbeit mit den Eltern «in seinem jeweiligen Lebensumfeld optimale Lern- und Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen» (BVF, 2011), ist somit durchaus als Kunst zu betrachten.

**Annäherungen an den Kunstbegriff**  
«Kunst» – welche Assoziationen werden mit diesem Begriff geweckt und wohin führt die Gedankenreise dazu? Zwangsläufig verbindet man damit Vorstellungen von prunkvollen Gemälden, kreativen Skulpturen, Theaterstücken oder Ähnlichem. Folgt man der Metapher, Kooperation als Kunststück zu bezeichnen, kann nicht unterlassen werden, den Begriff terminologisch zu definieren und näher zu betrachten. Im Duden wird Kunst sowohl als «Gesamtwerk, (künstleri-

ches) Schaffen» und auch als «die besondere Fähigkeit und Geschicklichkeit, die man für etwas benötigt», bezeichnet (Duden Online, *Kunst*). Der deutsche Philosoph Volker Papke-Oldenburg (2010) meint, «Kunst kommt von Können. Somit hat ein Kunstwerk auch immer einen handwerklichen Hintergrund». Gesamthaft implizieren diese Konkretisierungen eine aktive Gestaltung, etwas, das gebildet, geformt und hervorgebracht wird. Im Verständnis von Stahlberg (2013) ist Kunst etwas, zu deren Ausübung es viele Wege gibt, nicht nur den einen richtigen.

Bevor auf den Kunstbegriff im Zusammenhang mit der Kooperation genauer eingegangen wird, folgen nun ein paar Gedanken zum Kooperationsbegriff.

### **Kooperation als handwerkliche Kunst**

Nach Sennetts (2012) Auffassung kann «Kooperation als handwerkliche Kunst» bezeichnet werden, was aus seiner Sicht bedeutet, dass es eine Fähigkeit braucht, «einander zu verstehen und aufeinander zu reagieren, um gemeinsames Handeln zu ermöglichen» (S. 10). Das spezifische Handeln ist in der «Kunst des Miteinanders», wie es Stahlberg (2013, S. 7) definiert, ausschlaggebend. Das «Handwerk» der Kooperation im heilpädagogischen Kontext meint jedoch nicht das Verarbeiten von Materialien oder der Einsatz von Werkzeugen im herkömmlichen Sinne. Vielmehr ist im Rahmen der kooperativen Begegnungen die heilpädagogisch tätige Person laut Greving und Ondracek (2013) selbst das «Werkzeug» ihres Handelns, da sie stets durch ihr Verhalten und Handeln wirkt. Sie muss in diesem Sinne die Fähigkeit besitzen, «sich selbst zu handhaben» (S. 119) und sich dieser Wirkung bewusst zu sein. Das Selbstverständ-

nis der Fachperson, ihre Persönlichkeit und schliesslich die Identifikation mit dem eigenen Handeln sind für das Gelingen der Kooperation von grösster Bedeutung (ebd.; Schwing & Fryszter, 2007). Um auf das erwähnte handwerkliche Können in der Zusammenarbeit mit Familien zurückzukommen, verlangt es von der Fachperson neben der Selbstkenntnis und Selbstsicherheit noch weitere Fertigkeiten. Aristoteles versteht unter dem Begriff *techné* die «Kunst, etwas hervorbringen und etwas gut zu tun» (zit. nach Sennett, 2012, S. 19). In diesem Zusammenhang spricht Neyerling (2012) von einem «guten Gebrauch» und einem stetigen Üben dieser Fertigkeiten, damit Kooperation als gemeinsamer Lernprozess gestaltet und «eigenes Wissen mit dem Wissen anderer zusammen[gebracht]» werden kann (S. 2ff.).

### **Kooperation als Kunst kultureller Begegnungen**

Als eine der wichtigsten Fertigkeiten einer Fachperson in der Zusammenarbeit mit Eltern gilt die dialogische Kompetenz. Dies meint die Fähigkeit, «sich im Dialog anzunähern», dazu braucht es «begegnungsfähige FrüherzieherInnen» (Neyerling, 2012, S. 4.). In diesem Zusammenhang kommt die grundlegende Bedeutung von Kooperation zum Vorschein, die darunter Begegnung und das Anerkennen des anderen in seiner Rolle meint. Hierbei sind das «gelebte Interesse am Anderen und die Empfänglichkeit gegenüber der anderen Person eine wesentliche Voraussetzung» (ebd., S. 3ff.).

Hier kommt der Aspekt der Kultur in der Zusammenarbeit zum Tragen. Die Auffassung von Kultur geht jedoch über das Assoziationsfeld der Kunst, in einem engeren Sinne verstanden als kulturelle Objekte (z. B. Kunstwerke), hinaus und meint in der Erklä-

rung der UNESCO die «Gesamtheit der unverwechselbaren geistigen, materiellen, intellektuellen und emotionalen Eigenschaften» (zit. nach Fischer, 2002, S. 88), die eine Person oder Gruppe kennzeichnen. Eine besondere Herausforderung in der Begegnungssituation ist die Beachtung der Kultur des Anderen, die in die Zusammenarbeit einfließt. Alle beteiligten Personen haben einen eigenen kulturellen Kontext. Dieser unterscheidet sich beispielsweise in den Wertvorstellungen, Wahrnehmungen, Weltanschauungen, spezifischen Sprachen und der Bestimmung von Hilfsbedürftigkeit. Somit spielt in der kooperativen Begegnung nicht nur die Kultur des Anderen eine wesentliche Rolle, sondern auch die eigene (ebd.).

Damit nach Neyerling (2012, S. 2) «wirkliche Begegnungen» in der Zusammenarbeit möglich sind, braucht es dialogfähige Menschen. Aber welche Fertigkeiten braucht es als Fachperson, um zu dieser dialogischen Grundhaltung zu gelangen und was heisst das für die Zusammenarbeit mit Familien?

### **Die dialogische Kompetenz gilt als zentrale Fertigkeit von Fachpersonen in der Zusammenarbeit mit Eltern.**

#### **Der Dialog als Kunst, gemeinsam zu denken**

Isaacs (2002) beschreibt den Dialog als «ein gemeinsames Ergründen, gemeinsames Denken und Nachdenken. Es geht nicht darum, jemandem etwas beizubringen, sondern etwas gemeinsam mit anderen zu tun» (S. 21). Diese Definition ähnelt der von David Bohm (2014), einem amerikanischen Quantenphysiker und Philosophen. Aus sei-

ner Sicht kommen im Dialog Menschen zusammen, die gemeinsam denken, erkunden und zusammen nach Lösungen suchen. Dafür benötigt es nach Hartkemeyer und Hartkemeyer (2005) ein dialogisches Gespräch in Form eines gemeinsam gestalteten sicheren Vertrauensraums für die Begegnung eigener Annahmen und fremder Sichtweisen.

In einer lernenden Haltung der Fachperson als eine Art «Anfängergeist» ist es möglich, sich selbst und sein Gegenüber besser zu verstehen. Somit ist eine Vertiefung des eigenen Verständnisses und eine damit einhergehende Erweiterung der eigenen Perspektive zu verwirklichen (ebd.). Es geht dabei nicht nur um ein blosses Wahrnehmen, sondern der Partner muss angenommen werden, sodass ein Kontext, «in dem viele neue Vereinbarungen möglich sind», und eine «Entwicklung einer ganz neuen Basis des Denkens und Handelns» (Isaacs, 2002, S. 29) möglich werden. In einer dialogischen Sichtweise geht es nicht um die Abwertung unterschiedlicher Meinungen und Vorstellungen. Vielmehr sollen diese als bereichernde Ergänzung zur eigenen Sicht aufgefasst werden (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005). Es geht darum, «die eigene verinnerlichte Brille abzulegen und gegen eine andere einzutauschen, damit das Bild der Welt farbiger wird» (ebd., S. 75f.).

Die Umsetzung des Dialoges beinhaltet folgende Praktiken:

#### 1. Akt des Zuhörens – Die Kunst des Sich-Einlassens

Bohm (2014) hat sich intensiv mit der Thematik des Dialoges auseinandergesetzt. Nach seiner Auffassung beginnt ein Miteinander-Denken in erster Linie mit Zuhören. Aktives Zuhören ist ein Bestandteil der Kommunikation mit Eltern und gibt die Basis für eine gute Kommu-

nikation. In der Kooperation ist das Interesse an der anderen Person zwingend. Durch das echte und aktive Zuhören wird diese spürbare Aufmerksamkeit und Aufnahmebereitschaft für das Gegenüber deutlich. Es braucht von Seiten der Fachperson eine «Berührbarkeit» in der Haltung der Offenheit, Wahrnehmung und ein hohes Mass an Dialogfähigkeit (Neyerling, 2012, S. 3).

Das In-Beziehung-Sein soll nicht als beängstigendes Wagnis, «sondern als eine Anreicherung des eigenen Ichs mit anderen Menschen und unbekanntem Welten» (Neyerling, 2012, S. 4) verstanden werden. Somit geht es beim Zuhören auch um unsere eigene Person und es gilt, das eigene Innere wahrzunehmen.

#### 2. Respektieren – Die Kunst der Anerkennung des Anderen

Respekt braucht es, um eine Person als Ganzheit zu sehen. Darunter wird ein aktiver Vorgang im Sinne eines «erneuten Hinschauens» (Isaacs, 2002, S. 105) und eines Beobachtens mit einem Verzicht von Schuldzuweisungen und Abwehr verstanden. Das Gegenüber wird so akzeptiert, wie es ist, selbst wenn dessen Meinung und Ideen nicht den eigenen entsprechen. Die Akzeptanz bezieht sich auch auf den Respekt vor den Grenzen des Gegenübers in der Ausbalancierung des Nähe-Distanz-Verhältnisses (ebd.). In einer Haltung des Respekts wird der Fokus auf die unzähligen Ressourcen und Potenziale des Gegenübers gelegt, um auf das Beste im Menschen zu achten (ebd.; Schwing & Fryszer, 2007). In diesem Sinne meint Respekt auch, «den Mitmenschen als Geheimnis zu betrachten, das man nie wirklich ergründen kann» (Isaacs, 2002, S. 109).

### 3 Suspendieren – Die Kunst, Abstand zu gewinnen

«Suspendieren heisst, auftauchende Gedanken und Gefühle zur Kenntnis zu nehmen und zu beobachten, ohne zwangsläufig danach handeln zu müssen» (ebd., S. 123). Es bedeutet, die Dinge aus der Distanz heraus und aus einer anderen Perspektive zu betrachten (ebd.; Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005). Die Methode des Suspendierens ermöglicht es somit, zu einem anderen Blickwinkel zu gelangen (Isaacs, 2002).

### 4. Artikulieren – Die Kunst, zur eigenen Stimme zu finden

Beim Artikulieren gilt es zu hinterfragen, was ausgedrückt werden soll. Die Fähigkeit, auf sich selbst zu hören und die eigene authentische Sprache zu finden, ist hier eine wichtige Voraussetzung (ebd.).

Die dialogische Zusammenarbeit von Fachpersonen und Eltern bedeutet mehr, als miteinander zu reden. Damit ist die Kunst gemeint, in Form eines arbeitsteiligen Zusammenwirkens und gegenseitigen Lernprozesses, *miteinander* zu denken. Dies macht ein Umdenken in der Rollendefinition sowohl von Seiten der Fachperson als auch der Eltern erforderlich.

### Modelle der Kooperation – Die Kunst, die passende Rolle einzunehmen

Einhergehend mit veränderten Konzepten hat sich gerade in der Heilpädagogischen Früherziehung in Bezug auf die Bildung und Gewichtung der Rollen der Eltern und Fachperson in der Zusammenarbeit ein wahrer Paradigmenwechsel vollzogen. Ausgehend vom Laienmodell der 70er Jahre über die Rolle der Eltern, verstanden als «kleine Fachleute», bis hin zu einem aktuellen partner-

schaftlichen Verständnis der Zusammenarbeit. Dieses fokussiert auf eine familienzentrierte Arbeitsweise im Sinne des Empowerment-Ansatzes. Im Rahmen dieses Verständnisses werden traditionelle Rollenaufteilungen von Fachperson und Eltern und ein damit verbundenes Autoritätsgefälle immer mehr in Frage gestellt (Brandau & Pretis, 2008). Zahlreiche Beispiele in der Praxis zeigen, dass Eltern mitgestalten wollen. Gerade im vielfältigen Umfeld der Heilpädagogischen Früherziehung ist es in der engen Zusammenarbeit mit Eltern – je nach Kontext, Zeitpunkt und Situation – eine besondere Herausforderung, eine passgenaue Rollenbesetzung zu finden.

*In der Zusammenarbeit mit Eltern ist die Bestimmung der Rolle der Heilpädagogischen Früherziehung im jeweiligen Kontext wichtig.*

Aus der systemischen Arbeit sind folgende vier Rollenmodelle bekannt, die in der Praxis der Heilpädagogischen Früherziehung ihre Anwendung finden (Schwing & Fryszer, 2007, S. 333ff.; Brandau & Pretis, 2008, S. 38f.):

- «Teacher» – Expertenrolle  
Je nach Situation und Kontext kann es hilfreich sein, in der Zusammenarbeit die Rolle der Lehrperson zu übernehmen. Das beinhaltet, Wissen und Informationen z. B. über Behinderungsformen oder die Entwicklung des Kindes zu vermitteln, Zusammenhänge zu erläutern, Vorschläge für Erziehungshandlungen oder auch die Förderung des Kindes zu machen sowie Raum für das «Einüben» von Verhaltensweisen zur Verfügung zu stel-

len, um somit Lernprozesse bei den Eltern anzustossen. Die Expertenrolle bietet die Möglichkeit, gewisse Aufgaben an die Eltern zu delegieren.

- «Facilitator» – Partnerrolle  
Oft hilft es in der Zusammenarbeit mit Eltern, wenn die Fachperson sich als «verständnisvoller Zuhörer» zur Verfügung stellt, präsent ist und mit emotionaler Unterstützung für Entlastung sorgt. In diesem Setting fühlt sich das Gegenüber ernst genommen. Dies gibt Raum für die (Selbst-)Erkundung eigener Gefühle. Häufig hilft es in der Zusammenarbeit auch, wenn Eltern ihre Klagen bei der Fachperson loswerden können. So haben sie die Möglichkeit, ihre Gefühle zu klären und eine Erleichterung ihrer Probleme zu erfahren.
- «Consultant» – Beraterrolle  
Diese Rolle ermöglicht es, Eltern anzuhören, ihre Sichtweisen, Wahrnehmungen und Zukunftsoptionen zu explorieren und zu entwickeln. Hier wird vor allem ergebnisneutral vorgegangen, was bedeutet, dass in dieser Rolle dem Gegenüber keine direkten Ratschläge gegeben werden. Diese Rollendefinition bietet die Möglichkeit eines gemeinsam abgestimmten Handelns mit den Eltern.
- «Evaluator» – Bewerterrolle  
Hier bringt die Fachperson eigene Sichtweisen, Wahrnehmungen und Einschätzungen in den Kooperationsprozess ein. Mitunter sind das Geben von Feedbacks und das Überprüfen von Zielen Schwerpunkte der Zusammenarbeit in dieser Rolle.

Die eigentliche Kunst besteht darin – um die Metapher wieder aufzunehmen –, situativ, also das Setting und die Kontextfaktoren berücksichtigend, die Rollen an die Fach-

personen und Eltern unter der Berücksichtigung der Zielsetzung zu verteilen. Gegebenenfalls braucht es einen Rollentausch von Fachperson und Eltern im Sinne eines Perspektivenwechsels. Es geht also um eine Offenheit und ein Zulassen. Im kooperativen Setting soll diese Rolleneinteilung nicht als starre Typisierung gesehen werden, vielmehr soll sie mit «künstlerischem Geschick» zur Anwendung kommen.

### Fazit

Zusammenarbeit stellt ein anspruchsvolles und hoch bedeutsames Phänomen in der heilpädagogischen Arbeit dar. Die Diskussion darum wird weiterhin von grossem Interesse bleiben. Zahlreiche Publikationen in diesem Bereich zeigen eine breite Auseinandersetzung mit dem Thema und stellen bereits umfangreiches Wissen und Implikationen für die Praxis zur Verfügung.

Rückblickend auf die Metapher der «Kunst» in Bezug auf die Zusammenarbeit mit Eltern wird deutlich, dass diese enge Kooperation in der heilpädagogischen Praxis unverzichtbar ist. Für ein Gelingen fordert es hohe Fach- wie auch Selbstkompetenzen der Fachpersonen. Es ist notwendig, jede Familie und jedes Anliegen als einzigartig zu betrachten und in einer dialogischen Grundhaltung, als Basis gelingender Zusammenarbeit, die Eltern zu begleiten.

Kooperation ist ein laufender Prozess mit einer fortwährenden Entwicklung aller Beteiligten. Es gibt keine vorgegebenen Muster bzw. Abläufe. Die Qualität der Kooperation wird entscheidend von der Haltung und dem Engagement der involvierten Personen bestimmt (Hartkemeyer & Hartkemeyer, 2005).

Daher, um es mit den Worten von Ney-erling (2012) zu sagen, verlangt es von uns Fachpersonen ein stetiges «Üben, Üben,

Üben» (S. 6), was bedeutet, dass auch nach vielen Jahren Erfahrung die herausfordernde Kooperation mit Familien trainiert und jede Situation gänzlich neu angegangen werden muss. Ebenso ist ein Überdenken festgefahrener Gewohnheiten in der Kooperation unumgänglich, um das Entwickeln neuer «Denk-Räume» und unerwarteter Perspektiven zuzulassen (Neyerling, 2012, S. 5f.). So betrachtet ist Kooperation wahrlich ein Kunststück bzw. als hohe Kunst zu betrachten und «stellt ein Vermögen dar, das Vermögen schafft» (Stahlberg, 2013, S. 15).

## Literatur

- Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung (BVF) (2011). *Was ist Heilpädagogische Früherziehung?* [www.frueherziehung.ch/was-ist-heilpaumldagogische-fruuehlherziehung.html](http://www.frueherziehung.ch/was-ist-heilpaumldagogische-fruuehlherziehung.html) [Zugriff am 30.08.2016].
- Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung (BVF) (2013). *Berufsbild Heilpädagogische Früherziehung*. [www.frueherziehung.ch/uploads/1/7/9/4/1/7948117/berufsbild\\_definitiv.pdf](http://www.frueherziehung.ch/uploads/1/7/9/4/1/7948117/berufsbild_definitiv.pdf) [Zugriff am 30.08.2016].
- Bohm, D. (2014). *Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussionen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Brandau, H. & Pretis, M. (2008). *Professionelle Arbeit mit Eltern. Arbeitsbuch I: Grundlagen*. Innsbruck: Studien Verlag.
- Duden Online, *Kunst*. [www.duden.de/recht-schreibung/Kunst](http://www.duden.de/recht-schreibung/Kunst) [Zugriff am 24.08.2016].
- Eckert, A., Sodogé, A. & Kern, M. (2012). Zusammenkommen ist ein Beginn, Zusammenarbeiten ein Erfolg. Kriterien für eine gelingende Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften im schulischen Kontext. *Sonderpädagogische Förderung heute*, 57 (1), 76–90.
- Fischer, W. (2002). Kultureigene Entwicklung als Herausforderung. In H. Köss (Hrsg.), *Entwicklungsethische Konkretionen: Herausforderungen, Begründungen, Perspektiven* (S. 79–96). Münster: LIT.
- Golz, A. (2004). Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit Familien und Helfersystemen. In M.-L. Conen (Hrsg.), *Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden. Aufsuchende Familientherapie* (S. 174–185). Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Greving, H. & Ondracek, P. (2013). *Beratung in der Heilpädagogik. Grundlagen – Methodik – Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hartkemeyer, J. F. & Hartkemeyer, M. (2005). *Die Kunst des Dialogs – Kreative Kommunikation entdecken. Erfahrungen, Anregungen, Übungen*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Issacs, W. (2002). *Dialog als Kunst gemeinsam zu denken*. Bergisch Gladbach: EHP Organisation.
- Kern, M., Sodogé, A. & Eckert, A. (2012). Die Sicht der Eltern von Kindern mit besonderem Förderbedarf auf die Zusammenarbeit mit den heilpädagogischen Fachpersonen. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 18 (10), 36–42.
- Neyerling, R. (2012, 16. November). *Sinn und Unsinn in der heilpädagogischen Zusammenarbeit mit Eltern und Fachpersonen*. Unveröffentlichtes Skript des Vortrages an der Tagung «Alle zusammen – jede(r) für sich?» Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik, Zürich.
- Papke-Oldenburg, V. (2010). *Was ist Kunst? Eine kleine philosophische Betrachtungsweise*. [www.philosophische-welt.de/page11.html](http://www.philosophische-welt.de/page11.html) [Zugriff am 30.08.2016].
- Schwing, R. & Fryszer, A. (2007). *Systemisches Handwerk. Werkzeug für die Praxis*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sennett, R. (2012). *Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält*. Berlin: Hanser.

Sodogé, A. & Eckert, A. (2012). Kooperation mit Eltern als Qualitätsmerkmal inklusiver Bildungsprozesse. In Berufsverband der Heilpädagogen (BHP) (Hrsg.), *Gemeinsame Wege – Inklusion als Auftrag und Anspruch der Heilpädagogik* (S. 97–104). Berlin: bhp.

Stahlberg, P. (2013). *Die Kunst des Miteinanders ist unser grösstes Vermögen*. Nordestedt: Books on Demand.



Petra Keller  
 MA, Erziehungswissenschaftlerin M.Sc  
 Freischaffende Heilpädagogische  
 Früherzieherin  
 Wissenschaftliche Mitarbeiterin  
 Studiengang Sonderpädagogik  
 Vertiefungsrichtung Heilpädagogische  
 Früherziehung  
 Interkantonale Hochschule für  
 Heilpädagogik (HfH)  
 Schaffhauserstrasse 239, 8050 Zürich  
 petra.keller@hfh.ch



Die Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung (kurz: European Agency) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl von bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.

Aktuell: Vom 13.–15. Juli 2016 fand an der Universität Linz die fünfzehnte Internationale Konferenz zur Computerunterstützung für Menschen mit besonderen Bedürfnissen ICCHP (International Conference on Computers Helping People with Special Needs) statt. Die European Agency präsentierte dort ihre Leitlinien für zugängliche Informationen. Es handelt sich dabei um freie Lehr- und Lernmaterialien (Open Educational Resources – OER) zur Förderung der Erstellung barrierefrei zugänglicher Informationen allgemein und insbesondere für Lernzwecke.

[www.icchp.org](http://www.icchp.org) & [www.ict4ial.eu](http://www.ict4ial.eu)